



Damit's net vergess'n wird!

Brauchtum und Traditionelles in Wort und Bild von
Hans Freudenberger

Johann Kamleitner von Unterschweighof erzählt

Teil 1

Meine Eltern heirateten im Jahre 1938. Ich wurde am 5. Juli 1939 im Krankenhaus Amstetten geboren.

Die Mutter Leopoldine wurde im Jahre 1906 beim Salzmann in Streit geboren.

Vater Johann, geboren im Jahre 1901, war als einziger Sohn von Franz und Rosina Kamleitner mit 6 Schwestern in Unterschweighof aufgewachsen.



1942 Meine Eltern mit Schwester Poldi

Die Eltern von Großvater Franz, Balthasar und Cäcilia Kamleitner, stammten aus Dimbach und erwarben im Jahre 1880 das Haus Gerstfeld, Schaltberg 8.

Im Jahre 1893 kauften meine Großeltern

Franz und Rosina das Haus Vorderleithen, alte Hausnummer 49, heute Haag Josef und Hermine, Schaltberg 31.

Schon im Jahre 1912 verkauften sie das Haus in der Vorderleithen an Josef und Maria Dansachsmüller. In diesem Jahr wurden sie Besitzer auf Unterschweighof, Schalt-



Johann Kamleitner



1930 Schweighof

berg 41, mit 13 Hektar Gründen.

Großvater Franz übte neben der Landwirtschaft den Beruf des Strohdachdeckers aus.



Er besaß eine kleine Druschgarnitur, diese dürfte er um 1930 an den Hansberger in Dachberg verkauft haben. Sie wurde dann als Dachberger-Zeugl bezeichnet.

Zurück aus der Gefangenschaft zum Hausbau

Mein Vater musste im Jahre 1942 einrücken und war in Frankreich eingesetzt, wo er gefangen genommen wurde.



1943 Vater Johann Kamleitner

Die Gefangenschaft verbrachte er in Kanada.

Im Jahre 1948 bauten meine Eltern den Stadl neu, im Jahre 1954 wurde das Wohngebäude - der Hausstock - errichtet.

Dazu wurden Ziegel vom Ziegelofen Marchl - Hanslöd

verwendet. Vater erinnerte sich danach immer an die Maurerlöhne. Wenn er ein Schwein an den Fleischhauer verkaufte, konnte er um dieses Geld eine Woche lang einen Maurer von der Firma Wadsack bezahlen.



1954 Hausstockbau - „Ziegel schupfen“

Als wir im Jahre 1952 Strom bekamen, war der Vater sehr aktiv, er übte eine Funktion im „Lichtausschuss“ aus.

Mit unseren Ochsen fuhr er die Lichtmasten zu den Stellen, an denen sie aufgestellt wurden.



1960 Auf das mit Steinen vom abgekommenen Haus Großödt errichtete Erdgeschoß wurde mit Marchl-Ziegel von der Hanslöd gemauert.

Meine Kindheit

Mit meiner Schwester Leopoldine, die ein Jahr älter war als ich, verbrachte ich entbehrungsreiche Kriegsjahre.

Zum Spielen haben wir nicht viel gehabt, Vater war im Krieg, zuhause waren die Mutter und die Großeltern. Als Erntehelfer war zuerst ein Gefangener aus der Ukraine und danach ein Deutscher bei uns.

Zu Weihnachten hing nur selbstgebackener Keks auf unserem kleinen Christbaum, es gab keine Geschenke. Ich kann mich auch an kein Spielzeug in diesen Jahren erinnern.

Schulbeginn 1945

Meine Schwester Leopoldine und ich gingen gemeinsam in eine Klasse und wir hatten auch eine Schultasche miteinander.



1943 Schwester Poldi Kamleitner



Die schneereichen Winter der Jahre 1947/48 verlangten einiges von uns ab. Mit Holzbundschuhen gingen wir mehr als eine Stunde lang zur Schule, der Nachhauseweg war natürlich noch beschwerlicher.



1943 Johann Kamleitner

Mit den Kindern von den Häusern Sandbach, Hochbrandstetten und Bogenreith waren wir schon eine kleine Schar. Beim Stögerkreuz kamen dann noch die Schüler von Hößgang und Nabegg dazu.

Mit den Hößganglern trugen wir so manche Rängeleien aus, danach versöhnten wir uns wieder.

Schreckliche Tat bei Kriegsende

Am 5. Mai 1945 fuhr ein Militärfahrzeug Richtung Schweighof. Beim Bicker in Lachkogel musste es anhalten, da die Kreissäge zum Holzschneiden auf der Straße aufgestellt war. Im Fahrzeug befanden sich 3 Männer, die teils zivil, teils militärisch angezogen waren, im Auto saßen noch eine junge Frau und ein Mann.

Der Lenker stieg aus und bat Herrn Karl Bicker, die Kreissäge zur Seite zu stellen und zu warten, bis sie wieder zurückkämen. Das Fahrzeug fuhr dann weiter bis zur Sandbach-Holzstätte. Dort mussten sich der Mann und die Frau zu einem Baum stellen, wo sie durch Pistolenschüsse getötet wurden.

Bei den Ermordeten dürfte es sich um ungarische oder rumänische Flüchtlinge gehandelt haben. Die Mörder waren wahrscheinlich SS-Angehörige, die das Paar bis auf eine Kette, eine Armbanduhr und einige ungarische und rumänische Münzen ausraubten.

Die Ermordeten wurden mit Reisig zugeeckt und die Mörder verließen unerkannt den Tatort.

Der Sandbachinger hat einige Tage danach die ermordeten Flüchtlinge mit einem Ochsen gespannt nach Neustadt gefahren,

wo sie am Ortsfriedhof begraben wurden. Die restlichen Wertgegenstände wurden der Gemeinde Neustadt übergeben.

Das Reisig, mit dem die Ermordeten zugeeckt waren, wurde danach von niemandem angerührt, es verfaulte an dieser Stelle.



Sandbachinger Holzstätte

Haben die Russen gefürchtet

An einem Sonntag klopfte ein Russe an die Haustüre. Meine Mutter und meine Schwester Poldi liefen schnell davon und versteckten sich im Wald.

Ich war in der Küche und konnte nicht mehr weg, so versteckte ich mich in einer Nische hinter der Küchentür. Zitternd musste ich mithören, wie mein Großvater mit dem Russen im Vorhaus wegen einer brennenden Kerze stritt. Dieser wollte damit auf den Dachboden gehen, um nach meiner Mutter und der Schwester zu suchen.

Der Großvater hatte ihm die Kerze ausgeblasen, daraufhin verließ der Russe wütend das Haus.

Einige Tage später kam eine Schar Russen. Sie durchwühlten unser Haus sowie das Nachbarhaus Oberschweighof nach einem Deserteur.

Das waren bange Stunden voller Furcht und Angst.

Im Obstgarten vor dem Haus haben sie einmal ein Schwein geschlachtet. Dazu holten sie Stroh aus dem Stadl und breiteten es auf, dann legten sie das Schwein darauf und zündeten das Stroh an. Dadurch wurden die Schweineborsten versengt.

Meine Jugendjahre

Zuerst musste ich daheim beim „Hausstock“ Bauen helfen. Maurerpolier war Johann Hochhuber, der Wollmutbich-



ler, sein Sohn Leopold arbeitete auch viel bei uns.

Ich erinnere mich noch an die Zimmerleute Florian Holzer, Alois Peböck, Josef Schachinger und Franz Burgstaller.

Das Bauholz dazu hat Johann Temper vom Haus Ritzlehen mit einem selbstgebauten Gatter geschnitten.



1958 Dreschen - Bicker Lachkogel
Auf Maschine v.li.: Maria Weichinger (Höllein), Johann Temper, Maria Stelzeneder (Brandstadl), Johann Kamleitner
1. Reihe v.li.: Karl Sündhofer, Franz Weinstabl, Alois Wegerer, Josef Schachinger

Im Jahre 1955 habe ich beim Ziegelofen Marchl in der Hanslöd gearbeitet.

Dann kam der große Schneedruck im Jahre 1956, wo tausende Festmeter Holz in den Wäldern lagen. Ich half ein Jahr lang bei der Agrargemeinschaft Grein Holz auf-



1958 Dreschen beim Leitner - Steindl
V.li.: Johann Kamleitner, Johann Temper mit Normag Traktor, 24 PS beim „Maschinumstellen“.



1958 Dreschen beim Leitner - Steindl
V.l.: Johann Kamleitner, Kind v. Leitner, Johann Temper

arbeiten.
Ab 1957 bin ich mit der Dreschmaschine von Johann Temper - Ritzlehen 4 Saisonen beim Dreschen dabei gewesen.
Danach bin ich bei der „Nabegger

Kompaniemaschine“ (Gemeinschaftsmaschine) als Maschinist mitgegangen.

Die Stadeln waren damals oft sehr baufällig. Spreizte man die Dreschmaschine bei einem Tram an, so wackelte beim Einschalten der Maschine der gesamte Stadel. Wenn die Druscharbeit bei einem Bauern beendet war, wurde „anständig“ gegessen und der Rühringer spielte zum Dreschertanz auf. Der beliebteste Tanz war der Polsterltanz. Der oder diejenige, die einen kleinen Polster zugeworfen bekam, durfte sich einen Tanzpartner auswählen.

Große Herausforderung – Alte Hößgangstraße

Wir mussten zum Peham in Hößgang und danach nach Wiesen dreschen fahren.

Der Transport auf der alten Hößgangstraße mit 28 % Gefälle war ein Himmelfahrtskommando. Dazu benötigten wir zwei Traktoren, einen zum Ziehen und einen zum Zurückhalten. Einer von uns Männern trug 2 Radschuhe mit und betätigte die „Schleife“ (Bremse) bei der Dreschmaschine.

Ich habe gesehen, wie beim Wegfahren in Ritzlehen die Ritzlehner Mutter ihrem Sohn Josef einen Rosenkranz in den Rock steckte. Dieser Dreschmaschinentransport war wirklich sehr gefährlich.

Damals haben wir schon „elektrisch“ gedroschen, wir haben aber als Reserve den Dieselmotor dabeigehabt. Die Stromleitungen waren für unseren Bedarf oft zu schwach.